

Liebe Gläubige,

unser katholischer Sinn täuscht uns nicht: über dem heutigen Morgen, dem Morgen des 1. Adventssonntags, liegt eine ganz besondere Weihe. Alles in diesem Kirchenjahr ist noch frisch und unberührt wie eine Schneedecke, über die noch niemand gelaufen ist. Alles spricht uns von dem Neuen, das soeben angebrochen ist: der schweigende Einzug, die grünen Zweige am Altar, die violetten Gewänder, der Adventskranz mit der ersten brennenden Kerze – alles bezeugt uns (mit feierlichem Ernst!), dass Gott uns wieder seine Hand entgegenstreckt, die Hand seiner barmherzigen Liebe, um uns zu retten, zu schützen, zu führen und zu stärken. Die Frage ist, ob wir diese Hand ergreifen werden, ob wir sie ganz ergreifen werden oder halbherzig oder gar nicht?

Zunächst wird das Kirchenjahr eröffnet mit einer Art Overture, dem Advent. Die Kirche will uns nicht einfach so mit dem ersten, großen Höhepunkt, dem Weihnachtsfest, konfrontieren. Wir sollen Gelegenheit haben, uns vorzubereiten. Darum diese Advents-Wochen. Früher war der Advent die stille Zeit, davon ist nicht viel übriggeblieben - Sie wissen das besser als ich. Wir sind darauf angewiesen, dieser lärmigen und umtriebigen Welt einen Raum der Stille für uns abzutrotzen. Warum? Weil die Stille uns etwas wie eine Tür öffnet, eine Tür, so dass wir den wahren Schauplatz des Advent betreten können: das Innere der Seele.

Und indem wir still werden – darauf verzichten, beim Einsteigen ins Auto gleich das Radio aufdrehen oder uns beim Heimkommen von der Sonntagsmesse vor das Internet setzen (dadurch überspielen wir nur die innere Leere); vielleicht erinnern sich die Seminaristen auch an das Wort der Hl. Schrift: Wie ein Pfeil, der im Schenkel steckt, so ist ein Wort im Innern eines Toren ...d. h. es kann gar nicht schnell genug heraus, Ausgegossenseit ist das Kennzeichen des Toren; und vielleicht ist es auch nützlich, sich zu erinnern, dass die wahre Stille erst dann eintritt, wenn zu den äußeren Sinnen auch die inneren, v. a. das Vorstellungsvermögen und das Gedächtnis, schweigen – dann geht uns vielleicht der Zweck der Übung auf, nämlich dass die äußerlicher Ruhe wie eine Decke ist, eine Decke, die dazu bestimmt ist, etwas zu verbergen, was man nicht erraten würde: ein Geschehen von ungeheurer Dynamik und Bewegung. Der Advent, so wie ihn die Kirche versteht, ist im Grunde eine sehr lebhaft und bewegte, ja gewissermaßen aufregende Zeit.

Von welcher Bewegung ist die Rede? Vor allem von einer Gegenbewegung. Überall in der Advents-Liturgie ist sie zu bemerken, diese doppelte Bewegung, diese Gegenbewegung, besonders prägnant formuliert in einer Antiphon des 4. Adventssonntags. Da heißt es: Der Herr wird kommen. *Dominus veniet.* – Gott kommt, der allmächtige, der unfassbare, heilige Gott, der über der Zeit steht, er nähert sich uns Menschen, er bricht ein in diese Welt, in Raum und Zeit - eine Bewegung also von oben nach unten, von Gott zum Menschen. Und gleich darauf fährt die Antiphon fort: Eilt ihm entgegen, *occurrite illi dicentes.* Eine Bewegung vom Menschen zu Gott. Und es ist klar: am Ende steht irgendwann, irgendwie ein Zusammentreffen, eine Begegnung.

Was ist mit dem Kommen Gottes gemeint? Gibt es das überhaupt, dass der transzendente Gott zu uns Menschen kommt? Nun, wir finden es in der Vergangenheit, im Geheimnis der Menschwerdung. Gott ist im Schoß der Jungfrau Maria Mensch geworden ist -

das ist kein Mythos, sondern geschichtliche Realität, bis hin zur Ankunft, zur Geburt unseres Herrn, die wir an Weihnachten feiern werden. Warum ist Gott gekommen? Um unser Erlöser zu sein, von Sünde, Schuld und Strafe. Auch in der Zukunft wird es ein Kommen Gottes geben, wenn unser Herr auf den Wolken des Himmels erscheint, mit Macht und Herrlichkeit, als Richter der Lebenden und Toten, am Ende der Tage. Von dieser Ankunft spricht heute das Evangelium. Und schließlich gibt es auch ein Kommen Gottes in der Gegenwart. Es ist wenig spektakulär, noch unscheinbarer als die Menschwerdung, aber der Glaube bezeugt uns: es ist derselbe Gott, der da zu uns kommt: nämlich in der hl. Eucharistie, die ein Geheimnis ist, aber sie ist das Herzstück jeder hl. Messe, und die hl. Messe ist das Herzstück der Liturgie der Kirche.

Gott kommt, und wir sind aufgerufen, ihm entgegenzueilen, um ihn freudig zu begrüßen und zu empfangen. Am heutigen Sonntag findet diese Bewegung von Menschen zu Gott ihren Ausdruck gleich in den ersten Worten der Messliturgie: Zu Dir, *ad te* – und im gesungenen Offertorium, werden dieselben Worte noch ergänzt: *ad te, Domine* – zu Dir, Herr. Das sind v. a. die Worte der Kirche, der Braut Christi, ihr innerer Aufschwung - sie eilt auf dem Weg durch die Zeit ihrem göttlichen Bräutigam entgegen, voll Glauben, voll Zuversicht, denn sie weiß, dass er ihr mit seiner unüberwindlichen Kraft zur Hilfe kommt in den Bedrängnissen dieser Zeit, voller Freude – sie singt, voller Treue und Standhaftigkeit bei allem menschlichen Versagen ihrer Glieder.

Aber auch wir sollen uns diese Worte zueigen machen, sie sind der Inbegriff allen christlichen Lebens und Strebens: zu Gott hin, er ist das Ziel. Müsste man nicht sagen: Es fehlt die elementare Klugheit, wenn wir die Uhr unseres Lebens einfach ablaufen lassen, wenn wir uns (wie so viele unserer Mitmenschen) wie auf einem Förderband dahintreiben lassen: Erst einmal leben, einfach irgendwie leben, unbekümmert um das, was danach kommt, um den objektiven Zielpunkt - eben die Begegnung mit Gott, von der unsere Ewigkeit abhängt, die alles entscheidet, auf die wir aber dann nicht vorbereitet sind? In sinnbildlichen Worten mahnt uns der Heiland: Unsere Lenden sollen umgürtet sein und brennende Lampen in unseren Händen, und der hl. Paulus erklärt uns heute, was das bedeutet: ehrbar leben, nicht in maßloser Gier nach Essen und Trinken, nicht in Wollust und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern der Christ, das ist derjenige, der Christus anzieht, d. h. der die Gnade des Erlösers annimmt durch die Sakramente, der die Gesinnung des Herrn in sich aufnimmt, der seine Gebote befolgt und sich bemüht, seine Tugenden nachzuahmen, allem voran seine Hingabe an den Willen des Vaters und seine Barmherzigkeit, aber auch seine Armut und Bescheidenheit, seine Demut, Sanftmut und Geduld.

In diesen ersten Worten steckt das ganze christliche Lebensprogramm. Zu Dir, Herr – und wenn wir weiter lesen, dann heißt es: erhebe ich meine Seele. Diese Ausrichtung unseres ganzen Lebens auf Gott wird greifbar im Gebet, das nichts anderes ist als ein Aufschwung, eine Erhebung der Seele zu Gott. Wie erreichen wir im Gebet Gott? Vor allem durch unseren Glauben, und indem wir Akte der Anbetung, der Hoffnung und der Liebe wecken, d. h. sie mit Sinn erfüllen. Vom Glauben ist hier oft die Rede gewesen, aber was heißt: Ich bete an? Ich bete an - das heißt: ich erkenne die unendliche Vollkommenheit Gottes an und bewundere sie. Zugleich aber ist die Anbetung ganz wesentlich auch ein Akt, durch den wir der göttlichen

Oberhoheit über alles Geschaffene huldigen, und uns ihm und allen seinen Forderungen unterwerfen, im Bewusstsein, dass wir völlig abhängig sind von ihm. Ich hoffe - das heißt: ich erwarte alles von der Güte und Allmacht Gottes bis hin zur ewigen Seligkeit - nicht aufgrund meiner eigenen Gerechtigkeit und meiner vermeintlichen Verdienste, sondern im Vertrauen auf die Verdienste des Erlösers. Gott ist bereit uns zu verzeihen, wenn wir unsere Sünden mit ihm verurteilen und bereuen, er ist mächtig uns in unserer Schwachheit beizustehen, und über alles, was wir zu hoffen wagen, hinaus zu geben, und er tut es wenn er erkennt, dass es seinen Heilsabsichten entspricht, ob wir für uns oder für andere, für die Kirche oder für die Menschheit, sofern sie außerhalb der Kirche steht. Das soll uns mit großem Vertrauen und großer Zuversicht erfüllen. Im Grunde drückt sich die Hoffnung in jeder Art von Bitte aus. Ich liebe - das heißt: ich umfasse Gott als höchstes Gut, weil er unendlich liebenswert ist. Dabei gilt zu bedenken, was der hl. Johannes sagt: *„Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott zuerst geliebt haben, sondern dass er uns liebte und seinen Sohn sandte als Sühne für unsere Sünden.“* Gott hat uns zuerst geliebt, als Schöpfer, als Erlöser, als unser größter Wohltäter - darauf kann nur eine Antwort genügen, dass wir ihn wieder lieben - und nicht nur aufgrund dessen, was er für uns und an uns getan hat, sondern letztendlich, weil er selbst der Quellgrund dieser Liebe ist.

*„Zu, Dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, auf Dich vertraue ich, möge ich nicht enttäuscht werden.“*